

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 60 (1989)
Heft: 6

Artikel: Wo blieben da die Lebensengel?
Autor: Frey, Lis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wo blieben da die Lebensengel?

Die Vorkommnisse in einem Wiener Spital – wen hätte das nicht aufgeschreckt? Betroffen zeigten sich nicht nur alte Menschen oder das Pflegepersonal in Heimen und Spitälern hierzulande, sondern vor allem auch Angehörige, die oft hilflos einer ganz neuen Situation gegenüberstehen. Lis Frey, Redaktorin, hat im Badener Tagblatt nicht nur ihren Gefühlen in persönlicher Art (und selbst betroffen durch die Krankheit ihrer Mutter) Ausdruck gegeben, sondern sich über die ganze Problematik der Fürsorge für alte und kranke Menschen auch mit der Leiterin des Altersheims Schenkenbergtal in Schinznach Dorf (Aargau), Anne-Marie Hilfiker, unterhalten. Zu erwähnen ist noch, dass in verschiedenen Regionen bereits Selbsthilfegruppen für Langzeitpatienten entstanden sind, deren Mitglieder sich ebenfalls mit der Thematik intensiv auseinandersetzen, sich gegenseitig durch das Gespräch und den Erfahrungsaustausch stützen. Im Einverständnis mit der Verfasserin drucken wir die oben erwähnten Artikel ab.

Eigentlich sollte der Titel, im ersten Moment beim Lesen über die Tötungsdelikte im *Wiener Spital* durch den Kopf gegangen, anders lauten. «Das geht uns alle an!» Aber – wer reagiert schon auf so einen Satz, der hintergründig wohl auf den Fall hindeutet, vordergründig aber nicht zuerst andere verurteilt, sondern jeden trifft, Schuld verteilt, sie global macht. «Todesengel» – das ist schliesslich ein Schlagwort, über das man sich überall entsetzt äussern kann. Wie konnte so etwas nur passieren, und – angehängt die bange Frage – wie ist das denn hierzulande?

Vor dem Pendant zum Schlagwort, seinem schliesslich als Überschrift gewählten Gegenstück, sei eines ganz deutlich gemacht: Ob dort, hier oder irgendwo sonst – entschuldigt darf und soll nichts werden. Höchstes Gebot ist, dass keiner eines anderen Leben gewaltsam beenden darf. Ohne Wenn und Aber. Doch zurück zu den «Todesengeln», jenen in Wien, und daraus folgernd die Frage an jeden: Wo blieben da die «Lebensengel»? Wo bleiben *wir alle*, wenn es um die Fürsorge für chronisch Kranke, vor allem um die älteste Generation geht? Auch dann, wenn sie weder verwandt noch bekannt sind. Wann machen wir uns Gedanken, wie sich diese letzten Lebensjahre nicht nur mit guter medizinischer Versorgung, sondern auch mit *Pflege für die Seele* menschlicher gestalten liessen?

Natürlich ist *Spitex*, sind Altersheime, Plätze für leicht und schwerst Pflegebedürftige seit Jahren im Gespräch. Meist geht es um Geld, um Aufteilung der Kosten zwischen einzelnen Trägern, um Mangel an Raum, um Personalprobleme. Die richtig an die eigene Haut gehende, die direkte Konfrontation geschieht aber meist erst, wenn eben jemand «eingewiesen» werden muss. Sie ist hart, schmerzlich für alle, einschneidend. Sie ist ein Schritt Richtung Trennung, Tod. Die *Angst ist* ständiger Begleiter, und mit ihr eine Hilflosigkeit ohnegleichen. Und auch eine Art schlechtes Gewissen, die geliebte Mutter, den ehemals tüchtigen Vater, die früher so nette Nachbarin plötzlich einer fremden Situation ausgeliefert zu wissen, die sie als eine Art Strafe gar empfinden mögen. Strafe dafür, dass die krank geworden sind. Was da angesichts der *eigenen Ohnmacht* oft bleibt, ist nur ein Fluchtgedanke. Aufatmen, wenn die Spitaltür sich nach draussen öffnet, wenn das sterile Zimmer mit all seiner Unpersönlichkeit, dem Maschengitter ums Bett, den Pampers (auch das muss gesagt sein) und den Esslätzchen im Schrank, der Norm, dem fixen Fahrplan durch den Tag dahinter bleibt. Und, nicht wahr, man vertraut darauf, dass selbst der Pfleger aus dem Fernen Osten, die Schwester, ob sie nun aus Holland oder Hinterfültigen kommt, gut für die hilflosen, alten Menschen sorgt, auch ihre Unleidigkeit, ihr «An-Kindesstatt-Kommen», wie wir früher zu sagen pflegten, mit all seinen Folgen erträgt. Wir erwarten, dass sie sich schliesslich mit dem gewählten Beruf, mit *dem Dienen*, mit dem Betrieb, in dem sie arbeiten, voll identifizieren. Wir stellen hohe Forderungen. Wie steht es aber mit unserer Hilfe?

Das Nichteinsteigen in die ganze Problematik der Altenpflege, «Wien» zeigt das deutlich, können wir uns ganz einfach nicht mehr leisten. Wir müssen Antworten auf Fragen geben, unsere Aufgaben als «Lebensengel» in verschiedenster Art wahrnehmen. Wir sollten lernen, Verantwortung mitzutragen, in der Gesundheitspolitik, was die seelische Pflege anbelangt, mitzudenken, Forderungen zu stellen, dass in diesem Bereich die Rationalität in den Spitälern und Heimen einem anderen Stil weichen muss, an dem wir aktiv beteiligt sein könnten und müssten. Hineinschauen, mit eigenen Augen, an Ort und Stelle Ist-Zustände aufnehmen, reagieren, ist dringendes Gebot. Nur so ist schliesslich *das Entsetzen so glaubhaft*, wie es tönt.

Lis Frey

HOSPI

**Beratung und
Treuhand AG**

für Gesundheitswesen und Hotellerie

Wir **verkaufen** im Auftrag eines Kunden

Kurhotel mit Restaurant

auch **geeignet als Altersheim**, an bevorzugter Lage in sonniger, nebfreier Gemeinde des **Appenzellerlandes** (Nähe Herisau).

Gaststube/Restaurant, 40 Plätze, von lokaler Bevölkerung frequentiert, Saal 50 Plätze (für Kurgäste), Gartenwirtschaft.

30 Betten in 19 Zimmern und Wirtewohnung 4 Zimmer, in zwei aneinandergebauten Appenzellerhäusern. Personellift. Ausbau von grosser Wirtewohnung in Dépendance möglich.

25 000 m² Grundfläche, teilweise in Landwirtschaftszone.

Verhandlungspreis 1,75 Mio. Franken (Maximalhypothek 1,3 Mio. Franken kann übernommen werden).

Sehr grosser Bedarf an Pflegeplätzen. Gute Auslastung als Kurhotel und Restaurationsbetrieb.

Der Betrieb bietet einem qualifizierten Wirte- oder Heimleiter-Ehepaar eine sehr gute Existenz.

Volle **Diskretion** zugesichert. Interessenten melden sich bei

HOSPI Invest

Herr Kurt M. Wahl
Bahnhofplatz 2, Postfach 716
9001 St.Gallen
☎ 071 23 50 33